

# Leonard-Cohen-Project ist „echt und doch ganz anders“

*Amnesty-Gruppe veranstaltete Konzert: Jürgen Gutmann und Manuel Dempfle spielten vor ausverkauftem Domhofsaal*

**Ladenburg.** (skb) Eine Hommage an Leonard Cohen bescherten die Musiker Jürgen Gutmann und Manuel Dempfle, zusammen das „Leonard-Cohen-Project“, ihrem angetan lauschenden Publikum. Dieses wurde von der Amnesty-Gruppe Schriesheim-Ladenburg eingeladen und sorgte für ausverkaufte Reihen. „Wir sind sehr überrascht, dass es so voll ist“, freute sich Sprecherin Bärbel Luppe im Domhofsaal, wo „Songs of Love and Hate“ erklangen – betitelt nach dem dritten, 1971 veröffentlichten Studioalbum Cohens. „Es ist das Mitempfinden mit dem Leid der Menschen, das seine Texte prägt – dem Leid, das Menschen einander zufügen“, sagte Luppe und bat die Gäste um Unterstützung mittels Unterschrift unter Petitionen zugunsten jener politisch Inhaftierten, für die Amnesty sich derzeit intensiv engagiert.

„Schrift“ ist auch schon das rechte Stichwort: Nichts anderes in seinem Leben habe Cohen gewollt, „als Blätter mit Worten füllen zu können“, zitierte eingangs Jürgen Gutmann den 1934 geborenen kanadischen Künstler, der eigentlich Schriftsteller und Dichter war und erst spät begonnen habe, seine Poesie zu vertonen. Zu Gehör brachte das Duo vor allem die früheren Werke Cohens, und gleich nach dem ersten Stück des Abends, „Suzanne“, äußerte eine Besucherin den Wunsch nach weniger Licht im Saal, um besser in die Stimmung des oftmals melancholisch anmutenden Werks eintauchen zu können, worauf die Beleuchtung merklich gedimmt wurde. „Wir hätten auch im Dun-

keln gespielt“, versicherte Gutmann, der Gedichte übersetzte, die jeweiligen Stücke vorstellte und in ihre biografischen Kontexte einbettete. So etwa die vergleichsweise erstaunlich zügige Entstehung der „Sisters of Mercy“, die Cohen, der normalerweise Monate brauchte, um einen Text fertigzustellen, in nur einer Nacht schrieb. In seinem Hotelzimmer, in dem er zwei jungen Damen Unterschlupf gewährt hatte – ohne jegliche Hintergedanken, wohlgermerkt.

Zeit brauchte Cohen, aus dessen Feder unter anderem die international erfolgreiche Hymne „Hallelujah“ und „The Partisan“ stammen, auch für seine Soundchecks, die häufig einen ganzen Tag lang dauerten. Was, wie Gutmann ausführte, schlicht daran lag, dass die Musiker einfach gerne zusammenspielten, und nicht nur eigene Werke. „Die Gedanken sind frei“ – dieser Text hatte es Cohen besonders angetan, den, so habe er geäußert, den hätte ich selbst gern geschrieben“.



Jürgen Gutmann (l.) und Manuel Dempfle brachten dem Publikum Lieder und Leben des kanadischen Dichters und Singer-Songwriters Leonard Cohen näher. Foto: Beckmann

„Wir machen Cohen echt – und doch ganz anders“, erläuterte Gutmann den Anspruch des Duos, denn während er selbst singe und spiele, ganz wie Leonard Cohen damals, ist die Gitarrenbegleitung Manuel Dempfles eine doch eigene. 2013 jedoch habe er den Künstler auf einem Konzert erlebt, und da erklangen nun, anders als früher, Solos „an gleicher Stelle wie bei uns“, woraus Gutmann augenzwinkernd folgerte: „Er muss uns irgendwo gesehen haben.“

Mit der Norwegerin Marianne Ihlen lebte Cohen in den Sechzigern viele Jahre zusammen auf der griechischen Insel Ydra. „Ich werde Leonard Cohen irgendwann verlassen, bevor er mich verlässt“, soll Marianne einst angekündigt haben. Nach ihrer Trennung blieben sie lebenslang freundschaftlich verbunden, und im Jahr 2016 schrieb er ihr: „Wir sind jetzt beide in einem Alter, in dem unsere Körper beginnen, sich aufzulösen.“ Ihlen starb im Juli jenes Jahres, Cohen im November. Mit der Beziehung werden die Lieder „So long, Marianne“ und „Bird on a Wire“ (Vogel auf einem Draht) in Verbindung gebracht; letzteres Lied spielt auf den Einzug des technischen Fortschritts auf der beschaulichen Insel an. Denn als Cohen sah, wie Telefondrähte gespannt wurden, befürchtete er Touristenströme; wer aber die Leitungen als Erstes nutzte, nämlich als Sitzgelegenheit, waren die Vögel. Was den Künstler umdenken ließ: So wie die Vögel müsse man eigentlich auch als Mensch mit Dingen umgehen, die man nicht ändern kann: das Beste draus machen.